

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. F. Brombach in Camen.

Deutschland.

Der Geburtstag des Kaisers ist nach den vorliegenden Berichten überall im Reich in der üblichen Weise feierlich begangen worden. Im Ausland sind von den deutschen Vertretern Festlichkeiten veranstaltet worden, u. a. in Rom und Konstantinopel.

(Ordensverleihungen.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine größere Anzahl von Ordensverleihungen an höhere Staatsbeamte und Offiziere und von Personalveränderungen in der Marine. Dem Staatssekretär des Reichs-Postamts, Dr. v. Stephan, wurde der Rang eines Staatsministers verliehen.

Kaiserlicher Erlass. Das „Armeeverordnungsblatt“ schreibt: Der Kaiser hat aus Anlaß seines Geburtstages nachstehende Ordre erlassen:

„An Mein Heer! Zum 25. Male feiern die Soldaten des großen Krieges wieder, der dem Vaterlande aufgedrungen und nach einem Siegeszuge ohne Gleichen zum ruhmreichen Ende geführt wurde, Deutschlands Schicksal erfüllt und als herrlichen Lohn für seine Opfer in dem Bunde seiner Fürsten und Stämme eine unerschütterliche Grundlage für seine Größe und Wohlfahrt geschaffen hat. Mit bewegtem Herzen preise Ich die Gnade des Allmächtigen, daß er unsere Waffen in solchem Maße begünstigt hat. Teilnahmsvoll gedenke Ich derer, welche in dem opferreichen Streite für Deutschlands Ehre und Selbstständigkeit freudig ihr Leben dahingegeben haben. Ich sage erneut allen denen Dank, welche an der Erreichung dieses Zieles mitgewirkt haben. Besonders richtet sich aber Mein Dank an Mein Heer, welches mit den Truppen Meiner erhabenen Bundesgenossen in heldenmüthiger Tapferkeit gewetteifert hat, deren Glanz unaussprechlich in den Büchern der Geschichte verzeichnet ist. Unvergessen ist der Ruhmeskranz, den es um seine Fahnen gewunden hat. Ihm gebührt darum vor Allem Dank und Uns die Pflicht, die Erinnerung daran in den Geschlechtern heilig zu halten, welche die Früchte seiner Siege genießen.“

Grenschmud der Reichshauptstadt. Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht eine Kabinetts-Ordnung an Magistrat und Stadtvorstand, worin der Kaiser anlässlich der 25-jährigen Wiederkehr des Geburtstages an die glänzenden Siege als Zeichen seiner Anerkennung für die Stadt und zur Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit des Vaterlandes einen Grenschmud der Stadt stiftet. Auf die Siegeshalle im Tiergarten sollen die Marmor-Statuen der Fürsten Brandenburgs und Preußens bis zum Kaiser Wilhelm I. und neben ihnen die Bildwerke der für ihre Zeit besonders charakteristischen Männer, seien sie Soldat, Staatsmann oder Bürger gewesen, aufgestellt werden. Die Kosten übernimmt der Kaiser auf seine Chaturle.

Reichstagspräsident v. Levetzow hat in der Geschäftsordnungs-Kommission erklärt, daß er sein Amt niederlege, wenn das Plenum die Erweiterung der Deputationsgewalt des Präsidenten ablehne, wie es in der Kommission geschehen sei.

Kaiserliche Ehrenpreise. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser verlieh dem Bildhauer Reinhard Felderhoff-Berlin für die Ergänzung des Frauenkopfes aus Bergamot den Preis von 1000

Mark und dem Grafen Görz eine ehrenvolle Anerkennung. Für den nächsten Wettbewerb zur Ergänzung des Abgusses der Marmorstatue einer tanzennden Mänade ist ein Preis von 2000 Mk. bestimmt. Der Kaiser stiftete ferner eingebetteten, daß das deutsche Lied und der deutsche Sang einen veredelnden Einfluß auf die Volksseele üben und die Nation in Treue gegen Gott, Thron, Vaterland und Familie bestärken, einen Wanderpreis für die etwa alljährlich stattfindenden Wettstreite deutscher Männergesangsvereine. Ferner ließ der Kaiser dem Rudersport an den höheren Lehranstalten Berlins einen Wanderpreis, bestehend in einer silbernen altgothischen Kanne, zugehen.

(Gnadengeschenk.) Im Hinblick auf die guten Erfolge, die mit dem Wanderrudersport und der Verbesserung der Webestühle bei den Hauswebern des Glatzer- und Gulegebirges erzielt worden sind, hat S. Majestät der Kaiser zur Hebung der Lage der Handwerker und über die Kreisgrenzen hinaus, Reichensbach, Waldenburg und Schweibitz ein neues Gnadengeschenk von 45 000 Mark bewilligt.

(Aus dem Reichstage.) Der Reichstag begann am Freitag die erste Beratung des Binnenschiffahrtsgesetzes. Während sämtliche Redner die Notwendigkeit des Gesetzes an sich anerkannten, begünstigten doch namentlich die Bestimmungen über den Befähigungsnachweis und über die zwingende Zurückführung von Schiffsanstellten in das Arbeitsverhältnis von verschiedener Seite Einwendungen. Staatssekretär Nieberding erklärte, daß der Bundesrat den Befähigungsnachweis nur da einführen würde, wo das Bedürfnis nachgewiesen sei und keineswegs gegen den Widerstand der Interessenten.

Der Reichstag übernahm am Sonnabend das Binnenschiffahrtsgesetz und das Zollgesetz an eine Kommission von 21 Mitgliedern. In der ersten Sitzung der Vorlage über die Berufs- und Gewerbebeschäftigung erklärte der sozialdemokratische Abg. Dr. Schönlanke, daß die Sozialdemokraten die Vorlage annehmen würden, und beantragte Kommissionsberatung, um noch verschiedene Verbesserungen an dem Entwurf vorzunehmen. Auch der national-liberale Dr. Gasse und Hise vom Zentrum empfahlen Kommissionsberatung. Unterstaatssekretär v. Rottenburg teilte noch mit, daß wahrscheinlich im Dezember 1895 eine allgemeine Volkszählung stattfinden werde, wofür sich die größten Bundesstaaten ausgesprochen hätten. Die Vorlage wurde einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Es sollte hierauf die Kaiserliche Verordnung, betr. den Zollzuschlag auf spanische Importen in erster und zweiter Lesung beraten werden. Da aber die konservativen Abg. v. Salisch und Graf v. Kanitz zur zweiten Lesung eine Resolution in Aussicht stellten, wonach der Bundesrat im Falle eines Zollkrieges ohne Weiteres berechtigt sein solle, auch auf bisher zollfreie Waren eines Landes, das Deutschland nicht die Meistbegünstigung gewähre, einen Zoll zu dekretieren, wurde einem Antrag des Abg. Dr. Hammacher gemäß die zweite Beratung vertagt, und zwar wird dieselbe erst Dienstag nächster Woche stattfinden. Außerdem steht dann noch auf der Tagesordnung die Novelle zur Gewerbeordnung.

(Aus dem Abgeordnetenhaus.) Das Abgeordnetenhaus beriet am Freitag die Entwürfe zu einem Preussischen Gerichtslostengegesetz und zu einer Gebührenordnung für Notare in erster Lesung. Die Redner äußerten durchweg nach den Grundgedanken der Entwürfe ihre Zustimmung, machten jedoch Einwände gegen Einzelheiten in den Stufen der Kostenätze geltend; dabei trat mehrfach der Wunsch zu Tage, daß der kleine Grundbesitz in Veräußerungs- und namentlich in Erbfällen möglichst berücksichtigt werde. Finanzminister Miquel wies gegen die Forderung, die Gebühren möglichst herabzusetzen, nach, daß in Preußen der Staatsbeitrag zu den Kosten der Gerichtspflege weit höher sei als in anderen Ländern, und daß billiger Weise für besondere Leistungen die Beteiligten einen Teil der Kosten tragen müßten. Der Justizminister theilte mit, daß ein Stempelsteuergesetz so zeitig vorgelegt werden würde, um noch bei den Beratungen berücksichtigt werden zu können; nach diesem Entwurf solle bei Erbübertragung von Grundstücken ein Wertstempel nicht erhoben werden. Sobald das deutsche bürgerliche Gesetzbuch vollendet sei, werde auch eine einheitliche Notariatsordnung für das deutsche Reich geschaffen werden.

Die beiden Vorlagen wurden der am 7. Mitglieder zu verstärkenden Justizkommission überwiesen. Der Gesetzentwurf über Ergänzung der Interlegationsordnung ging debattelos an dieselbe Kommission.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Zweite Lesung des Etats, beginnend mit demjenigen für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Anonymer Brief. Die Direktion der kgl. Gewerkefabrik hierorts hat von außerhalb einen anonymen Brief erhalten, der wohl geeignet erscheint, einige Aufregung herbeizurufen. Am Dienstag traf, mit dem Postkessel Stettin versehen, ein Schreiben an die Direktion ein, das unterzeichnet war: „Eine reichstreuere Familie“. Es wird darin mitgeteilt, daß von Arbeitern der Fabrik, die bei der letzten Lohnaufbesserung übergegangen wären, ein Mordanschlag auf den Kaiser geplant sei, und auch beabsichtigt werde, einen Teil der Gewerkefabrik durch Explosion zu zerstören. Weiter heißt es in dem Schreiben, daß sie, die Unterzeichneten, es nicht übers Herz bringen könnten, die geplanten Ausschreitungen zu verhindern, und daß sie gleichzeitig in einem besonderen Schreiben an den Reichskanzler für den höchsten Lohn von dem geplanten Anschlag Mitteilung gemacht hätten. Man weiß bis jetzt nicht, ob man es mit einem frivolen Scherz oder mit einem wirklich geplanten Verbrechen zu thun hat.

Vom Kaiser von Japan ist bekanntlich vor Kurzem dem Kaiser Wilhelm die Kette zum Chrysanthemumorden verliehen worden. Der japanische Gesandte Bicomte Aoki wird sie demnächst als Geburtsstagsangebinde seines Souveräns überreichen. Was diese Verleihung weit über eine bloße Höflichkeitserzählung erhebt, ist die von der „Kreuzzeitung“ hervorgehobene Thatsache, daß der Kaiser von Japan die Kette bisher einzig und allein getragen hat, und unser Kaiser somit der Erste ist, der sie erhält.

Hinsichtlich eines Handelsvertrages zwischen dem deutschen Reich und Japan sind, wie die „Post“ hört, nunmehr einleitende Verhandlungen aufgenommen worden.

Ausland.

Ueber Gewaltthätigkeiten, die in Sa Rochelle von der Volksmenge gegen Dreyfuß verübt wurden, wird berichtet, daß sich auch Soldaten an denselben beteiligten. Sogar ein Offizier des 123. Inf.-Reg. verlegte Dreyfuß mit seinem Säbel auf einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß derselbe sofort blutüberströmt war.

(Bombenattentat.) In dem großen Konzertsaal Sumet in Brüssel wurde eine Dynamitbombe geschleudert, wodurch mehrere Menschen verwundet wurden. Ein Teil des Saales wurde zerstört.

Die chinesischen Friedensunterhändler sollten am Freitag nach Japan abreisen und sich direkt zum Kaiser von Japan begeben. Japanischerseits ist aber sofort erklärt worden, daß die Gesandten nur empfangen werden würden, wenn dieselben mit Vollmachten zur Unterbreitung endgültiger Friedensbedingungen ausgestattet sind.

Es bestätigt sich, daß die Japaner ihre Truppen vollständig auf der Halbinsel Chantung, auf welcher der Hafen Weihaiwei liegt, gelandet haben. Nach amtlicher Meldung aus Peking sind die Landung der japanischen Truppen am Mittag des 22. Januar beendet; die Chinesen hatten nur geringen Widerstand geleistet. Am Nachmittag des 21. wurde Kanonendonner aus der Richtung von Weihaiwei vernommen und während der Nacht von Vorposten das Aufblitzen elektrischer Lichter aus derselben Gegend gemeldet. Die Genietruppen begannen die Wege in Stant zu legen, um die Bewegungen der Artillerie zu erleichtern.

In Calcutta starb am 29. Dezember v. J. der Maharadscha (König) von Mysore im Alter von nur 44 Jahren. Der Herrscher hinterließ eine junge Familie, bestehend aus zwei Söhnen, von welchen der älteste zehn Jahre alt ist, und drei Töchtern. Er gehörte zur höchsten Bramah-Kaste und wurde deshalb nicht beigelegt, sondern verbrannt; seine Asche wird nach Benares, der heiligen Stadt der Hindus, übergeführt werden. Ueber dem Platz, wo die Leiche verbrannt wurde, wird ein Tempel gebaut werden. Der verstorbene Maharadscha war ein sehr heftiger und gebildeter Herrscher. Seine Erziehung wurde von europäischen Lehrern geleitet. In seiner Hauptstadt Mysore gründete er eine Mädchenschule für eingeborene Mädchen, welche gegenwärtig mehr als 600 Schülerinnen zählt. Der Herrscher wollte, wenn auch nach und nach, das weibliche Geschlecht auf eine höhere Stufe bringen als es bisher gestanden hat. Auch unterstützte er die Missionen der Christen aller Konfessionen reichlich. Er war ein guter Violinspieler, und oft mußte sein Kapellmeister kommen, um mit ihm zusammen etwas vorzutragen. Auch die Prinzessinnen gaben die Musik; die Schwestern vom guten Hirten haben ihnen Pianofortstunden. Auch war dieser Maharadscha der erste Indier, welcher ein Parlament einberufen hatte.

Erdbeben. Aus Teheran (200 000 Einwohner) wird gemeldet: Die erste Erschütterung bei dem Erdbeben vom 17. d. M., Mittags, zerstörte die Stadt Kuchan innerhalb drei Minuten

Die Macht der Bildung.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(27. Fortsetzung.)

Boll Mittelland ruhte das Auge des Polizeidirektors auf ihm.

„Ich will ihn aufsuchen und noch einmal all meine Ueberredungskunst anwenden, um ihn zu bewegen, nach Amerika zu gehen, sprach er und verließ, da der Baron nicht antwortete, das Zimmer.“

Arthur begab sich in sein Gemach, er hatte nicht den Mut, zu Ella zu gehen. Als nach einiger Zeit Auge wieder zu ihm trat, blickte er ihn fragend an. „Ich habe ihn nicht getroffen“, sprach der Direktor. „Sparen Sie — sparen Sie Ihre Mühe, sie würde doch erfolglos gewesen sein — ich kenne ihn ja!“ entgegnete Arthur indem er sich langsam erhob. „Ich will abschließen mit jeder Hoffnung und es kommen lassen, wie es kommt!“

„Noch einen anderen Versuch lassen Sie mich machen“, sprach Auge. „Ich kenne einen jungen Mann der bereits einmal in Amerika war und sich dorthin zurückseht, weil er hier mit den Gesezen bereits mehrere Male in Konflikt geraten ist. Es fehlt ihm das Geld zur Rückkehr nach Amerika. Wenn Sie es ihm geben würden, würde ich ihn hierher senden, damit er die Gesellschaft Ihres Sohnes aufsuche, mit ihm zeche und spiele, sein Vertrauen zu gewinnen suche und ihn dann überrede, ihn nach Amerika zu begleiten. Ich bin überzeugt, daß es ihm gelingen wird, wenn er ist klug und gewandt, er besitzt sogar ziemlich viel Kenntnisse, allein Unlust zur Arbeit und Neigung zu einem leichtsinnigen, abenteuerlichen Leben haben ihn herabgebracht.“

„Ich werde ihm mehr geben, als das Geld zur Reise, wenn es ihm gelingt, meinen unglücklichen Sohn mit sich zu nehmen“, erwiderte der Baron. „Geben Sie ihm dies Geld — und sagen Sie ihm, daß ich dankbar gegen ihn sein werde.“

„Behalten Sie Ihren Sohn hier“, fuhr Auge fort, „und verraten Sie nichts von unserer Absicht; an seinem trostigen Sinn könnte dieselbe leicht scheitern.“

Arthur brückte dem Polizeidirektor dankend die Hand. Es war freilich nur eine schwache Hoffnung, welche in ihm aufstieg, dennoch klammerte er sich an sie fest. Auch sie betrog ihn.

Erwin blieb auf dem Gute und nahm sofort sein früheres Leben wieder auf. Die Nächte durchzechte er mit rohen Gesezen und wenn er zum Gute zurückkehrte, wußte er seinen Eltern aus. Der Baron bezahlte die Schulden, welche er machte.

Wochenlang verkehrte der junge Mann, auf welchem der Polizeidirektor seine Hoffnung gebaut hatte, mit ihm in der Waldschänke, es gelang ihm, Erwins volles Vertrauen zu gewinnen, er schloß ihm das Leben in Amerika mit den verlockendsten Farben: seine Vermählungen schätzten dennoch. Erwin war nicht zu bewegen, ihn zu begleiten. „Ich gehe nicht fort!“ entgegnete er mit Entschiedenheit. „Meine Eltern wünschen mich aus dem Wege zu schaffen, sie wollen mich mit einigen Tausend Thalern abfinden, nur damit das Vermögen, welches mir gehört, den Fremden zufalle, die sie zu sich genommen, und an welche sie ihre Liebe verschwenden haben. Ich bleibe hier bis ich ein meine Geschäft antreten kann; was ich dann thue das weiß ich noch nicht. Traurige Zeiten kamen. Von Hermann traf keine Nachricht ein und Arthur und Ellas Sorgen wuchsen von Woche zu Woche. Sie konnten die Befürchtung nicht unterdrücken, daß ihm ein Unfall begegnet sei. Nur Grete war ruhig, wenn sie die Trennung von dem Geliebten auch schwer empfand. In ihr lebte die unerschütterliche Zuversicht, daß es ihm nicht schlecht ergehen könne.“

„Er wird nicht eher schreiben, als bis er sich durchgerungen und sein Ziel erreicht hat“, sprach sie. Ella schwieg, sie wagte nicht die Zuversicht des Mädchens zu erschüttern. In sich verschloß sie das stille Sehnen nach ihrem Liebste, wie den Gram um Erwin. Wie sehr sie litt, verriet nur ihre bleichen Wangen und ihr körperlicher Zustand. Wochenlang war sie nicht imstande, das Zimmer zu verlassen. Als treue Pflegerin und Gesellschafterin saß dann Grete bei ihr, um jeden Wunsch der Kranken im Voraus zu erraten und zu erfüllen.

Arthur kam seltener als früher in das Zimmer seiner Frau; er liebte sie noch ebenso innig, wie früher, allein er konnte ihren stillen Gram nicht ertragen, es schnitt ihm tief ins Herz hinein, wenn er sah wie sehr sie in der kurzen Zeit gealtert war.

Er selbst war alt und müde geworden, es war ihm, als ob sein Leben kein Ziel und keinen Zweck mehr habe. Er lebte abgeschlossen von allen, mit keinem seiner früheren Bekannten kam er mehr zusammen; die Scham über seinen Sohn hatte ihn menschlichen gemacht. Seine Pferde standen im Stalle, ohne daß er sie benutzte, die Bewirtschaftung des Gutes machte ihm keine Freude mehr, er sah manches zerfallen — es war ihm gleichgültig, war doch auch sein Glück zerfallen und vernichtet.

Selbst den lustigen Herrn von Neben nahm er nicht mehr an, wenn derselbe zum Besuche kam, — er wollte allein sein.

Erwin war derselbe geblieben. Selten befand er sich des Nachts im Hause. Er lehrte meist des Morgens zurück, um seinen Rausch auszuwaschen. Mehr und mehr benahm er sich schon als Herr des Gutes, denn er befahl den Dienern und den Knechten. Seine Gesandtheit schien unverwundlich zu sein; hatte auch das wüste ausschweifende Leben in sein jugendliches Gesicht tiefe Furchen eingegraben, so schadete es ihm doch nicht, wenn er eine Nacht unter einem Baum zubachte.

Der Baron ließ ihn ruhig gewähren, ohne sich um ihn zu kümmern, da er wußte, daß er ihn doch nicht ändern konnte. Sollte er ihn wieder aus dem Hause stoßen, damit er zum zweitenmal durch die Polizei aufgegriffen würde? Sollte er die Schmach, welche Erwin auf seinen Namen häufte, dadurch noch in weiteren Kreisen bekannt machen? Er empfand nicht die geringste Liebe mehr für ihn und hätte man ihn eines Tages tot aufgefunden, so würde sein Auge nicht imstande gewesen sein, eine Thräne um ihn zu weinen. Zu jäh hatte der Missethater sein ganzes Glück vernichtet, ohne darüber die geringste Reue zu empfinden.

So waren länger als drei Jahre verschwunden,

trübe, freudenleere Jahre. Hermann hatte noch immer keine Nachricht gefandt. War er tot? Selbst Gretes Zuversicht schien erschüttert zu sein, wenn sie es auch nicht eingestand, ihre bleichen Wangen verrieten es.

Wie lustig hatten ihre Augen einst in die Welt hinein geschaut und wie trübe konnten sie jetzt vor sich hinstarren!

Ella war fast den ganzen Winter hindurch krank gewesen und erst der hereinbrechende Frühling hatte auch ihr Gesundheit gebracht. Als sie erst wieder am Fenster in den warmen Sonnenstrahlen saß und das Knospen und Blühen der Bäume im Parke betrachtete, schien es sich wie ein milderer, versöhnlicher Hauch auf ihren stillen Gram zu legen.

Erwin hatte sie während des ganzen Winters nicht gesprochen, es hatte ihn auch nicht zu ihr getrieben. Wenn sie starb, dann fiel ihm ja das Gut anheim. Ob er darauf hoffte? Wenn sie am Fenster saß und ihn durch den Park hinschreiten sah, bog sie unwillkürlich den Kopf zurück — diese wüste Gestalt ihr Sohn! Ihr Gram wurde jedesmal neu wachgerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

Mein Erstes wird als feste Masse
Vom Schuster häufig angewandt,
Wer sich davor nicht weis zu wahren,
Dem schmeckt es Kleider voll und Hand.
Mein Zweites lebt auf leichten Schwingen
Im Wald und Feld und freier Luft,
Es überfliegt gleich einem Felle,
Die fernsten Meere, Thal und Klust.
Mein Ganzes nennt den Unglücksmenschen,
Dem nie gelingt, was er bebadt,
Bei dessen Unternehmen ständig
Das Unheil im Verborgnen wadht.

(Räthung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Räthung des vorigen Rätsels:

Gerleid.

und begrab 600 Personen in einer Moschee und etwa ebensoviele in öffentlichen Anstalten und Bädern. Drei Tage hindurch fehlte es an Wasser und Lebensmitteln. Die Leiden der Ueberlebenden sind schrecklich und steigern sich infolge der sich täglich wiederholenden Erdbeben. Seit dem 17. d. Mts. herrscht starke Kälte. Aus Aslatab kommen russische Ärzte zu Hilfe.

Amerika.

Das Repräsentantenhaus in Washington begann gestern die Beratung der Vorlage betreffend die Aufhebung des Differenzialzolles auf Zucker. Hopkins (Republikaner) brachte ein Amendement ein, der Zoll solle in Kraft bleiben gegen jedes Land, welches Maßregeln gegen die Einfuhr amerikanischer Viehes und Fleisches ergreife. Meyer (Demokrat) brachte ein Amendement ein, den ad valorem-Zoll um 6 % zu erhöhen. Wilson eröffnete die Debatte und erklärte, der Differenzialzoll sei eine Verletzung des Meistbegünstigungsertrages. Er verlas das deutsche und das englische Protokoll, sowie ein Schreiben des deutschen Votschafters, in welchem bestritten wird, daß die von der deutschen Regierung gegen die Vieheinfuhr ergriffenen Maßnahmen Repräsentanten seien. Wilson behauptete, er glaube doch, daß der Zuckersoll die Ursache der Maßnahmen sei; derselbe sollte aber abgeschafft werden, weil er mehreren Ländern Veranlassung zu Repräsentanten gegeben habe.

Westfalen und Rheinland.

*** Camen. (Kaisers Geburtstag.)** Wie in früheren Jahren so prangten auch dieses Mal die Straßen im schönsten Flagenkolorat um den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in gebührender Weise zu verherrlichen. Ein starker Miststurm kam indes in die Festimmung hinein, als gegen 1/10 Uhr vormittags auf der hiesigen Papierfabrik ein größeres Schandfeuer zum Ausbruch kam. Der von dem Kriegerverein geplante gemeinsame Kirchgang wurde aufgehoben, wie denn die Gottesdienste überhaupt bei der Erregung der Einwohner nicht stattfinden konnten. — Um 1 Uhr versammelten sich eine größere Anzahl Herren im Hotel Grevel, um an dem Festmahl zur Feier des Kaiserlichen Geburtstages teilzunehmen. Herr Bürgermeister v. Basse brachte im Verlauf des Mahles das Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser; diesem Hoch folgten dann noch solche auf Ihre Majestät die Kaiserin, auf die Kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen, sowie auf die Armee.

Der „Krieger-Verein“ feierte unter starker Beteiligung den Geburtstag des Allerhöchsten Kriegsherrn am Abend im Reinhardtischen Saale durch Vorträge, Konzert und Ball. Und wie hier so erschoß überall aus patriotischem Herzen der Ruf: „Hoch und lange lebe Kaiser Wilhelm II.“

*** Camen. (Zur Erinnerung.)** Ein Jahrhundert ist vergangen seit dem Tage, da ein großes, ehemals in der Geschichte eine bedeutende Rolle spielendes Reich endgültig aus der Reihe der Staaten verschwand und für immer seine Selbstständigkeit einbüßte. Am 24. Januar 1795 erklärten die drei Mächte Österreich, Preußen und Rußland, sie hätten aus Liebe zum Frieden und um der Wohlfahrt ihrer Unterthanen willen beschlossen, die Republik Polen ganz zu theilen. Zwar dauerte es noch eine Weile, ehe die Mächte sich über die Einzelheiten der Teilung einigten, aber jedenfalls hatte mit jenem Tage Polen zu existieren aufgehört. Österreich erhielt 800 Quadratmeilen mit Krakau, Preußen ca. 900 Quadratmeilen, Rußland den Löwenanteil mit 2000 Quadratmeilen. So schwand das einst ruhmreiche und mächtige Polen aus der Reihe der selbstständigen Staaten, ein Opfer selbstverschuldeten Schwaches und fremder, nicht verachtender Gewaltthat. Parteiwut, Geseklosigkeit und die Unterdrückung des Volkes durch einen übermächtigen Adel waren die Quellen des Unglücks.

Vor 20 Jahren, am 25. Jan. 1875 wurde im deutschen Reichstag das Gesetz über Einführung der obligatorischen Zivilehe und Beurkundung des Personenstandes mit 207 gegen 72 Stimmen angenommen. Die Befürwortungen, welche man auf kirchlicher Seite bei Annahme des Gesetzes hegte, sind nicht eingetroffen, vielmehr hat sich die Zivilehe als eine segensreiche Einrichtung erwiesen, die auch im Gange der Kirche und ihren Einrichtungen, insbesondere der kirchlichen Trauung, keineswegs Abbruch zu thun vermochte.

*** Camen, 30. Jan. Kälte und Schnee** mahnen wieder eindringlich, der Notheilenden zu gedenken, nicht

nur der hungernden und frierenden Menschen, sondern auch der darben den Vögel. Möchten die kleinen Gänse überall freundliche Aufnahme und Bewirtung finden! Es gehört so wenig dazu, ihnen den Tisch zu decken! Allerlei Küchenabfälle, Fleisch- und Fischreste, Brocken, gekochte Kartoffeln, Eimerchen aller Art — Hant, Rüben, Spitzkorn, Mohn, Kerne von Sonnenblumen und Gurken — bieten ihnen willkommene Nahrung. Je nach der Lage der Wohnung und den Verhältnissen streut man das Futter aus Fensterbrett auf den Balkon, auf den Hof, in den Garten, auf die Straße an schneefreier Stelle. Die Meisten, diese anmutigen und durch eifrige Insektenvertilgung so überaus nützlichen Vögel, werden durch Fleischreste erhalten. An einem Bindfaden vor dem Fenster oder an einem Baum befestigt, hängt man Stücken von ungegohrenem Speck, Knochen, Talg, Schwarten. Es gewährt einen wunderschönen Anblick, wenn Kohl-, Tannen-, Stumpf- und reizende Blaumeisen an den Leckerbissen picken, wobei sie oft die wunderbarsten Stellungen annehmen.

*** Camen, 30. Jan. (Königl. preuss. Klassenlotterie.)** Die Ziehung der 2. Klasse 192. Lotterie findet am 11., 12. und 13. Februar fr. statt und müssen die Lose zu derselben bis spätestens zum 7. Februar fr., abends 6 Uhr, unter Vorlegung oder Einsendung der Lose der 1. Klasse bei Verlust der Anrechte erneuert sein.

Nach dem neuen Plane werden in der 2. Klasse der Königl. preussischen Klassenlotterie folgende Gewinne gezogen: je ein Gewinn zu 45 000 Mk., 30 000 Mk., 15 000 Mk., 10 000 Mk., 2 Gewinne zu 5000 Mk., 4 Gewinne zu 3000 Mk., 10 Gewinne zu 1500 Mk., 20 Gewinne zu 500 Mk., 50 Gewinne zu 300 Mk., 100 Gewinne zu 200 Mk., 300 Gewinne zu 150 Mk., 11 380 Gewinne zu 110 Mk.

*** Camen. Drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse** finden in diesem Jahre statt. Die erste Mondfinsternis wird in den Morgenstunden des 11. März stattfinden. Um 3 Uhr 57 Minuten ist der Mond völlig verfinstert. Im südwestlichen Asien, in Afrika, im Atlantischen Ocean, in Amerika und der östlichen Hälfte des großen Ozeans wird die Finsternis, wie bei uns, sichtbar sein. Die drei Sonnenfinsternisse am 20. März, 20. August und 18. September sind bei uns nicht sichtbar. Die zweite gänzliche Mondfinsternis findet am 4. September statt, sie ist bei uns nur teilweise sichtbar, da der Mond bald nach dem Beginn der Finsternis untergeht. Sie beginnt um 5 Uhr 5 Minuten morgens und endet um 9 Uhr vormittags. In der westlichen Hälfte Europas und Afrikas, im Atlantischen Ocean, in Amerika und im großen Ocean wird die Finsternis sichtbar sein.

*** Camen, 30. Jan. Der Gesangsverein „Eichengrün“.** Camen, Westfeldmarkt, hielt am verfloßenen Sonntag, den 27. Januar d. J., im Vereinslokal des Herrn Heinrich Rodloff seine diesjährige Generalversammlung ab und feierte den Geburtstag Sr. Majestät Wilhelm des II. Bevor zur Tagesordnung geschritten wurde, gedachte der 1. Vorsitzende Herr Hermann Wülfhoff in warmen Worten unsern lieben Heiligherrn Kaiser Wilhelm des II. und pries denselben als Hauptförderer des Gesanges, der Kunst und der Wissenschaft. Der Kaiserloos endete mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Hoch auf den Kaiser. Alsdann wurde der Jahresbericht, sowie Rechnungsablage verlesen, welche beide ein sehr günstiges Resultat ergaben. Den Schluß der Tagesordnung bildete die Vorstandswahl, welche die Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder ergab. Nachdem so die Versammlung nach Wunsch sämtlicher Mitglieder aufgelassen wurde, sang sie gemeinsam die Nationalhymne, und wurden auch noch manche schöne patriotische Reden gehalten und Lieder bei einem köstlichen Bier gesungen. — Dem Gesangsverein „Eichengrün“ ein kräftiges „Gut Gang!“

*** Camen, 30. Januar. (Feuer.)** Als gestern sich die Christen rühten, um ins Gotteshaus zu gehen und den Geburtstag des Königs und Kaisers zu feiern, bemerkte man gegen 1/10 Uhr ein kleines gelbes Rauchwölken auf der hiesigen Papierfabrik im Winkel, wo die Fligel des hohen Hauptgebäudes zusammenstoßen. Nach und nach wuchsen die Rauchwolken, aber bald verwandelten sich die Flammen in vollen Flammen. Immer weiter fraß die Glut in dem von Holz verfertigten Dache, fand Nahrung in den dort lagernden Lumpen und bald stieg bis weit über die Spitze des Schornsteins eine schwarze Rauchsäule zum Himmel, welche durch mächtige Flammenzungen durchlocht wurde. Es zeigte sich bald, daß dieses Hauptgebäude nicht zu

retten sei. „Es weicht der Mensch der Götterstärke, müßig sieht er seine Werke und bewundernd untergeht.“ Doch richtete sich nun die Umsicht und Energie der Feuerwehr darauf, die nach Norden und Osten gelegenen Teile des Bestandes und die angrenzenden Straßen zu schützen. Sehr kam es ihr dabei zu statten, daß ein Wind nicht vorhanden war; Glut, Flammen und Rauch fast kerkergerade hinaufstiegen. So gelang es denn ihren tüchtigen Anordnungen und ihrer treuen Arbeit, das gesteckte Ziel zu erreichen. Gott sei Dank erhob sich während des ganzen Brandes kein Lüftchen, das die ungeheure Masse von Brennmaterial: Holz, Lumpen, Papier wie ein großer Scheiterhaufen zusammenbrannte. Grausig sah es aus, wie ein Stodwerk nach dem andern ergriffen wurde. Erst fielen einige brennende Bretter herab, dann entwickelte sich schwarzer Qualm und strömte aus den Fenstern, endlich zeigten sich helle Flammen, bis zuletzt die ganzen Fensterreihen in heller Rothe ihre Glut entzündeten. Am längsten hielt sich der östliche Teil des Gebäudes. Er ist nur durch einige Öffnungen mit dem andern Teile verbunden und hatte kein gemeinschaftliches Dach mit ihm. Als er aber zu brennen begann, entwickelte sich ein furchtbares Flammenmeer, weil gerade dort die Vorräte lagerten. Hier war auch große Gefahr, daß die dunkle Straße mit entzündet wurde und herabfallende Steine und Bretter Menschen beschädigten. Solches wurde durch die Arbeit der Feuerwehr verhindert. So war denn gegen ein Uhr die drohende Gefahr beseitigt. Traurig ist aber der Anblick der öden Feuerstätte, in welcher sonst fleißige Menschen arbeiteten und jetzt statt seiner blanke Maschinen unfruchtliche, rostige, verlegte Eisengerüste stehen. Den Schaden muß die Gelfelder Gesellschaft tragen; der größte Schaden aber entsteht dadurch, daß gerade jetzt zur Winterzeit eine ganze Anzahl Arbeiter brodlos werden. Doch hat man Ursache Gott zu danken, daß größerer Schaden von unserer Stadt abgehalten ist.

*** Camen, 30. Januar. (Verschiedenes.)** Der in Diensten des Landwirts Friedrich Darenberg zu Bergcamen stehende Knecht Wilhelm Großer von hier hatte am Donnerstag ein Pferd zu einer Schmiehe geführt. Auf dem Nachhausewege ist G. dann zu Falle gekommen und von dem Pferde ganz erheblich verletzt (Bruch der Schädelbasis), so daß seine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus hierher erfolgen mußte. — Wie wir hören, ist dem Kandidaten Herrn G. O. L. die Pfarrstelle der Gemeinde Ried bei Camen übertragen worden. — An unserer großen evangelischen Schule tritt zu Ostern d. J. eine tief eingreifende Aenderung ein: Herr Hauptlehrer Jaeger ist als Hauptlehrer der Gemeinde Berghofen bestätigt, ebenso die Wahl des Herrn Brune in Dortmund. Herr Lehrer Schulz-Berlin kehrt auch nicht zurück und die bisher provisorisch verwaltete Stelle ist neu ausgeschrieben; und schließlich hat sich Herr Süßfeld auch anderweitig schon gemeldet. — Um einen Jltis zu schießen, ging der Rötter Wilhelm Gedy aus Camen in ein nahegelegenes Jagdrevier, welches ihm jedoch nicht gehörte. Auf diesem Pirschgang, welcher am 10. Sept. v. J. stattfand, hatte Gedy keinen Jltis, sondern einen Hund arger Gattung, denn das Maul und die Vorderfüße des Tieres wiesen Verletzungen auf. Zum Unglück des Schützen befanden sich einige Personen in der Nähe, die den Schuß gehört, den verwundeten Hund gekannt, aber auch den Gedy gesehen, welcher sich mit seinem Gewehr aus dem Staube machen wollte. Der Besitzer des Hundes brachte die Sache zur Anzeige. Das Schöffengericht Camen verurteilte Gedy zu 30 Mark Geldstrafe, wogegen der Angeklagte Berufung einlegte. Derselbe wurde heute verworfen, da der Angeklagte als „Schlüge“ erkannt worden war.

*** Sadamen, 30. Jan. (Unfall.)** Am Freitag nachmittag ist ein mit Getreide beladener Wagen der Mühlensbesitzerin Witwe Schulze-Berge hier als er den Bahnübergang in unmittelbarer Nähe der Köln-Mindener Bahn passierte, von einem Zuge der Gewerkschaft „Monopol“ erfaßt und zertrümmert worden. Der Knecht und die Pferde sind glücklich ohne Verletzungen davongekommen.

*** Keeren-Werve. (Kaisers Geburtstag.)** Unser Krieger- und Landwehr-Verein leitete seine diesjährige Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers durch Teilnahme am Festgottesdienste ein. Herr Pastor Stapenhorst verbreitete sich über das Wort der Schrift: „Ich will Dich segnen, und Du sollst ein Segen sein!“ Des Abends brachte Herr Jacobs den Kaiserloos aus, Herr Treffe feierte das deutsche Vaterland und Herr Klapp den eisernen Ringler. Darauf folgte eine ungezwungene und urgemüthliche Unterhaltung.

Dortmund, 28. Jan. Die Königl. Regierung

hat den Antrag der bishöflichen Behörde in Baderborn, für Dortmund eine Niederlassung der Franziskaner-Patres zu gestatten, genehmigt.

Dortmund, 28. Jan. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde die vom Magistrat vorgelegene Biersteuer endgültig abgelehnt, ebenso die Kopfsteuer.

Dortmund. Die gesunkenen Schneemassen haben in den letzten Tagen der elektrischen Straßenbahn viel zu schaffen gemacht und erhebliche Kosten an Arbeit und Geld verursacht. Um die Geleise für den Betrieb frei zu erhalten bezw. von Schneemassen zu reinigen, sind an einem Tage nicht weniger als 100 Centner Salz verstreut worden.

Der Kreisthierarzt Herr Bombach ist mit dem 1. April cr. auf seinen Wunsch nach 62 jähriger Dienstzeit durch Erlaß des zuständigen Ministers aus dem Staatsdienste entlassen. In seine Stelle ist der Thierarzt Herr Gifenbusch kommissarisch mit den Geschäften für Dortmund, Stadt und Land, und Kreis für die Beauftragten worden.

*** Bradel, 25. Jan. (Bestätigt.)** Die im vor. Jahre gethätigte Wahl des Landwirts Friedr. Wibelings zum Vorsteher der Gemeinde Bradel, sowie des Landwirts Karl Witte zu dessen Stellvertreter, ist bestätigt worden.

***örde, 30. Januar. (Tod durch Erfrieren.)** Heute morgen wurde im Bidefeld die Leiche eines Mannes gefunden, der nach den Ergebnissen der Untersuchung durch Erfrieren sein Leben eingebüßt hat. Die Aplerbecker Polizei, zu deren Revier der Fundort gehört, ließ den Leichnam in das hiesige Krankenhaus schaffen. Der Name des Erfrorenen ist zur Zeit noch nicht ermittelt.

— 29. Januar. (Bedauerlicher Unglücksfall.) In der Nacht vom Samstag zum Sonntag verbrannte sich der Kesselschmied Schneider, welcher sich zum Schlafen in der Nähe eines Feuers niedergelegt hatte, derart den Rücken, daß er schwer verletzt zum Stüttenhospital geschafft werden mußte.

*** Aplerbeck. (Schul-Spartassen im Amtsbezirk Aplerbeck.)** Das Resultat des Betriebes der Schul-Spartassen im Amtsbezirk Aplerbeck ist nach den vorliegenden Ueberichten als ein sehr günstiges zu bezeichnen. Die Zahl der Sparer betrug im verfloßenen Betriebsjahre nicht weniger als 2925, während die Spar-einlagen in diesem Jahre die Höhe von 26091,20 Mark erreichten, gewiß ein Zeichen, daß die Bevölkerung voll und ganz von der segensreichen und nützlichen Einrichtung der Schul-Spartassen überzeugt ist. — Kürzlich fand hier unter Vorsitz des Herrn Amtmanns G. u. J. eine Konferenz der Lehrer und Lehrerinnen des Amtes Aplerbeck statt, um die gesammelten Erfahrungen hinsichtlich der Schul-Spartassen-Einrichtung mitzutheilen und über etwa zu stellende Anträge auf Abänderung der Statuten zu verhandeln. Es wurden folgende Fragen zur Erörterung gezogen: 1. Findet die Schul-Spartassen-Einrichtung noch immer eine lebhafteste Beteiligung der Kinder, namentlich aus dem Arbeiter- und Handwerkerstande? 2. Welche Nachteile haben sich seit dem 12. jährigen Betriebe der Schul-Spartassen a) in Beziehung auf die Statuten, b) in der praktischen Durchführung der Schul-Spartassen-Einrichtung ergeben? In Frage 1 wurde allgemein anerkannt, daß trotz der geringen Löhne der Arbeiter und trotz der ungünstigen Geschäftslage die Einlagen in die Schul-Spartassen seitens der Kinder von Berg- und Hüttenarbeitern, sowie von Handwerkern und kleineren Geschäftsleuten regelmäßig erfolgen. Gerade in diesen Kreisen erfreut sich die Einrichtung der Schul-Spartassen nach wie vor der größten Beliebtheit und haben sich die Einlagen in sämtlichen Schulklassen erhöht. In Frage 2 wurde von den Lehrern auf die Zweckmäßigkeit und die häufige Inanspruchnahme des § 8 Absatz 2 des Statuts seitens vieler Eltern hingewiesen, nach welchem in dringenden Nothfällen auf Antrag der Eltern oder Vormünder jederselbst die Rückzahlung der Spareinlagen ihrer Kinder erfolgen kann. Es wurde betont, daß gerade die Gelegenheit, das kleinere Rent in der Nothlage, zum Beispiel bei Sterbefällen, Krankheiten u. s. w., welche größere Auslagen erforderlich machen, die von ihren Kindern gemachten Spareinlagen zurückerstattet erhalten können, in den Arbeiterkreisen und bei den kleineren Geschäftsleuten sehr große Sympathie für diese Einrichtung der Schul-Spartassen erweckt. Es ist mehrfach beobachtet worden, daß Leute, welche in ihrer Not ihre Zuflucht zu den Einlagen ihrer Kinder in der Schul-Spartasse genommen und die häufig größeren Beträge zur Aufbesserung ihrer Lage mit Erfolg verwendet hatten, später ihre Kinder um

Im eigenen Netze gefangen.

Kriminal-Roman von F. Hermann.

(51. Fortsetzung.)

Als aber die Blicke des Amerikaners seine Blicke und seine Gestalt streiften, kam ein Aufschrei über Fred Archers Lippen, welcher eher durch seine heftige Ueberraschung, als durch einen körperlichen Schmerz hervorgerufen zu sein schien. Verwundert sah sich der Fremde nach ihm um, aber der junge Mann hatte sein Gesicht schon wieder nach der anderen Seite gewandt und war ohnedies in der nächsten Minute in der Thür seines Zimmers verschwunden.

„Wer war denn das?“ fragte der Herr mit dem schwarzen Bart einen Kellner. „Und sollte ich etwa aus Versehen statt in ein Hotel in ein Krankenhaus geraten sein?“

„O nein, Herr Doktor,“ meinte der Gefragte. Diefem Herrn ist nur soeben ein Unfall zugefallen, und da er schon früher bei uns abgestiegen war, konnten wir ihn nicht gut auf die Straße setzen. Er wohnt übrigens zum ersten Male bei uns. Er ist ein Kaufmann Namens Friedrich Walter.“ „So, so!“ meinte der Fremde gleichgültig. Als die Zeugen den Bervundenen mit dem Verprechen, einen Arzt zu senden, verlassen hatten, klingelte jener und verlangte vom Kellner eine genaue Auskunft über die Persönlichkeit des Fremden, der ihm dorthin begegnet war. „Das ist Herr Dr. Reihner aus Chicago,“ versetzte der Gefragte. „Der Herr ist erst heute morgen mit dem Frühzuge aus S. eingetroffen.“

„Sehr wohl!“ — „Nat er über die mutmaßliche Dauer seines künftigen Aufenthaltes etwas geäußert?“

„Nein, aber er hat das Zimmer für acht Tage in Anspruch genommen, wird also jedenfalls so lange hier verweilen.“

„Ich danke Ihnen für diese Auskunft. Ich habe den Herrn denn doch wohl einer Aehnlichkeit wegen mit einem anderen verwechselt. — Ist Herr Müller schon zurückgekehrt?“

„Nein — und er ist bereits seit gestern Abend fort!“ „Wann trifft der nächste Zug aus S. hier ein?“ „Um etwa anderthalb Stunden.“

„Wohl, so werden Sie dafür Sorge tragen, daß Herr Müller sogleich nach seiner Rückkehr zu mir geführt werde. Ich verlange das unter allen Umständen, hören Sie?“ — „Auch dann, wenn Ihnen etwa von dem Arzt verboten werden sollte, jemanden zu mir zu lassen.“ — „Ich muß den Herrn unbedingt sprechen.“

Der Kellner versprach, dem Befehl Folge zu leisten und zog sich zurück. Schon nach wenigen Minuten erschien der Arzt, ein kleiner, corpulenter, redseliger Herr, der zuerst bei dem Anblick der Wunde ein sehr bedenkliches Gesicht machte, bei näherer Untersuchung aber zu tröstlichen Ergebnissen zu kommen schien, „das sieht Gott sei Dank schlimmer aus, als es in Wirklichkeit ist,“ meinte er, „aber die Wunde — denn von einer Wunde rührt die Wunde her, mein Lieber, das werden Sie hoffentlich nicht in Abrede stellen wollen — die Wunde hätte nur um einen halben Zentimeter weiter nach rechts treffen brauchen und es wäre sicherlich um Sie geschehen gewesen.“ Der Arzt legte einen neuen Verband an und verließ das Hotel.

In wachsender Erregung harrete Fred Archer der Rückkehr des Polizeikommissars. Nach anderthalb Stunden vernahm er leichte Schritte, welche draußen auf dem Gange Halt machten. Es schien, als wenn die Personen, die da gekommen waren, ängstlich zögerten, sich Einlaß zu erbitten, und es verging in der That ein Zeitraum von wenigstens fünf Minuten, ehe ganz leise und zaghaft an die Thür geklopft

wurde. Von einer süßen und doch hangen Ahnung durchbeht, rief Archer den Draußenstehenden zu, einzutreten, und eine dunkle Röthe färbte seine Wangen, als er sah, daß es in der That Helene in Begleitung einer anderen, ihm unbekannten jungen Dame war. Die Letztere war es, welche zuerst auf ihn trat und ihn anredete: „Erstatten Sie nicht, mein Herr, über unsere gewiß unerwarteten und wahrscheinlich auch unerwünschten Besuch. Derselbe war für mich jedoch ein Gebot der Pflicht, und ich hoffe, Sie werden mich nicht entgelten lassen, was Ihnen mein Bruder lieb ist.“ Ich heiße Albertine Springer, und Sie brauchen mir gegenüber kein Geheimnis daraus zu machen, daß es mein Bruder war, mit dem Sie sich heute duelliert haben.“

Der Ingenieur hatte sich nur mit halbem Ohr angehört und seine Blicke hatten sich unverwandt auf Helene geheftet, die mit gesenkten Wimpern an der Schwelle der Thür stehen geblieben war. Er wußte nicht, wie er sich ihr Erscheinen zu deuten hätte, wußte nicht, ob Albertine in ihr Geheimnis eingeweiht war, und vergebens suchte er darum nach einem Wort der Erwidrerung. Da schlug Helene die Augen auf und begegnete den feingliedrigen, in denen ein Ausdruck unsäglichlicher Trauer und inniger Liebe lag. All die Geradheit und Treue, welche ihr einst aus seinen Zügen so wohlthuend entgegen geschaut hatte, lag wieder auf seinem Gesicht, und unter diesem ernsten, unmittelbaren Eindruck vergaß das junge Mädchen alles, was sich seit ihrer Trennung zwischen ihnen aufgeführt hatte, vergaß sie des Geistes vernünftliche Trennung, seiner harten und verlegenden Zweifel an ihrer eigenen Rechtfertigung und die bitteren Worte, welche er geteilt zu ihr gesprochen. Laut aufschluchzend sank sie neben seinem Lager in die Kniee und mit dem Ausruf: „Ach Fred! Mein lieber, lieber Fred!“ drückte sie ihr thranenbesetztes Gesicht auf seine fieberheiß

der Verwirrung fuhr Helene nach einer Weile empor, als ohne vorheriges Anklopfen der Polizeikommissar in das Zimmer trat. Er warf einen Blick auf Albertine und machte Helene ein Zeichen, sich nicht zu verrathen. Dann begrüßte er die beiden Damen so höflich, als es durch ihre flüchtige Bekanntschaft bedingt war, und machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten, als sie sich unmittelbar darauf von dem Kranken verabschiedeten. Als sich die Thür hinter ihnen geschlossen hatte, rief Archer: „Wir sind am Ziel — der Mörder — Parker ist in diesem Hause!“

Behrmann machte ein unglänzendes Gesicht, aber Archer wiederholte mit vollster Bestimmtheit seine Versicherung, daß er in dem angeblichen Doktor Reihner trotz seiner schwarzen Perücke und seines falschen Bartes auf den ersten Blick jenen Mann erkannt habe.

„Ich werde mich alsbald mit diesem Herrn Doktor bekannt machen,“ sagte Behrmann, und Sie dürfen sicher sein, daß auch ich ihn wieder erkennen werde, wenn er mit jenem Herrn Parker aus London wirklich identisch ist. Dann hätten wir freilich die ganze Gesellschaft mit einem einzigen Zuge matt gelegt; denn ich habe mir da eine kleine Ueberraschung aus S. mitgebracht, an welcher der Herr Rechtsanwalt Dr. Harris unumwunden ebenso wenig seine Freude haben wird, als der andere Herr Franz Springer. Ich will der ungeschickteste Kerl sein, der jemals von der Gerechtigkeit auf die Fährte eines Gauners geführt worden ist, wenn nicht binnen 24 Stunden das ganze Nest ausgenommen und die würdigen Herren hinter Schloß und Riegel sitzen!“

(Fortsetzung folgt.)

